

Raritäten und Raketen

KULTUR-CASINO Ein Duett für die Ewigkeit: Bratschistin Tabea Zimmermann und Violonistin Antje Weithaas spielten mit der Camerata Bern Mozarts «Sinfonia concertante» – und zwei russische Raritäten.

Da ist sie, die Rakete, konstruiert von Meister Mozart. Eben noch suchten die Streicher ihren Weg, bald hüpfend, bald stolpernd über den pochenden Untergrund. Nun gewinnen sie an Energie, vereinen sich mit den Bläsern und schrauben sich nach oben, immer schneller, immer lauter – ein orchestraler Ausbruch in kosmische Höhen, unter Klassikbeflissenen bekannt als «Mannheimer Rakete». Mozart hat manche davon gebaut, doch keine kommt so majestätisch daher wie diese, im ersten Satz der «Sinfonia concertante» in Es-Dur (1779). Es ist, als ob hier die grosse Bühne bereitet würde für ein Klangtheater von feierlichem Ernst. Doch was folgt, ist eines der intimsten und eindringlichsten instrumentalen Duette, die Mozart komponiert hat.

Zwischen Glück und Schmerz

Antje Weithaas, die künstlerische Leiterin der Camerata Bern, und die deutsche Bratschistin Tabea Zimmermann spielen es an diesem Abend im Kultur-Casino – so expressiv und subtil ausgeformt, dass einem der Atem stockt. Wie zwei Liebende schälen sich die Violine und die Bratsche aus dem Orchester heraus, vereint zu einem «achtsaitigen Instrument». Sie teilen sich die Melodie, sie ahmen sich nach, spielen um die Wette, stellen Einwände und Fra-

gen in den Raum. Ein symbiotischer Dialog irgendwo zwischen Glück und Schmerz – vielleicht ein Echo auf den Tod von Mozarts Mutter 1778. Weithaas und Zimmermann verleihen dem Werk die nötige Wärme, verzichten jedoch auf schwelgerische Klangfülle, wie sie etwa in der Einspielung mit Anne-Sophie Mutter (2005) zum Ausdruck kommt.

Dass die Bratschistin wenig von opulentem Überschwang hält, beweist sie auch in der Violafassung von Alexander Glasunows Konzert für Saxofon und Streicher (1934), einer Rarität im romantischen Stil. Zimmermann spielt es mit klarer Artikulation und kontrolliertem Vibrato, dabei fast roboterhaft in ihren Bewegungen. Eine glänzende Interpretation, vor allem in der Solokadenz, wo die Bratsche taumelnd vor sich hin zu improvisieren scheint. Berührend ist sie aber nur bedingt. Vielleicht passt der Schmelz des originalen Solosaxofons doch besser zu diesem Pionierwerk.

Strawinskys Irrlichter

Und die Camerata Bern? Hellwach und stilsicher tritt sie in Erscheinung, sei es als Begleiterin, sei es als Protagonistin – so wie bei der zweiten Rarität, die das Konzert zu bieten hat: Strawinskys Es-Dur-Concerto («Dumbar-ton Oaks»), in dem sich der Komponist von seiner neobarocken Seite zeigt. Wie Irrlichter blitzen da immer wieder Anspielungen an Bach auf. Das Ensemble arbeitet sie ebenso deutlich heraus wie die typisch stampfenden Strawinsky-Rhythmen und verleiht der Musik den nötigen Drive.

Allein, an die «Sinfonia concertante» reicht an diesem Abend nichts heran – auch nicht die Interpretation von Mozarts Symphonie Nr. 29: Zwar wird sie aufs Feinste ausgestaltet, allerdings fehlt es ihr etwas an Gewicht und Boden – vielleicht sind zwei Celli für eine Mozart-Symphonie doch zu wenig. *Oliver Meier*